

der heimischen Perlmuschelzucht wieder auf die Beine zu helfen. Der Vorschlag ging schon einmal dahin, den Versuch der Einbürgerung der amerikanischen dickschaligen Flußperlmuschel zu wagen, die unsere perlmutterverarbeitenden Gewerbe und Industrien von der Einfuhr aus dem Ausland unabhängiger machen würde und die außerdem im Gegensatz zur heimischen Flußperlmuschel auch in kalkreichen Gewässern gedeiht. Die mit der Zeit anfallende Ausbeute an Perlen wäre dabei der andere erwünschte Erfolg.

Diese Zeilen wollen auf den Wert der Flußperlmuschelzucht für die gesamte Volkswirtschaft hinweisen. Vielleicht bedarf es nur der Anregung, manche ehemals blühende, heute vernachlässigte Anlage wieder zum Leben zu erwecken. Die Rentabilität ist außer Zweifel, da ja die Anlagekosten relativ gering sind, die Zucht außer einer ständigen Bewachung, sofern sie erst einmal über das Anlagenstadium hinaus ist, nur zu gewissen Zeiten Arbeit verursacht, sonst wenig Zeitaufwand erfordert und die Ernährung der Muscheln durch die im Bachwasser befindlichen Kleinstlebewesen stattfindet. Die gefundenen Perlen repräsentieren unter günstigen Umständen einen beträchtlichen Wert und es wird sich die Arbeit eines Jahres bestimmt bezahlt machen, wenn die Flußperle, die einst Herrscher und Fürsten trugen, als heimatlicher Schmuck den Weg ins Volk gefunden hat. Die Arbeiten am Perlbach in Dobl begegnen starkem Interesse in unserem Land und berechtigten zu guten Erwartungen.

Fritz Merwald, Linz

## Reiher und Kormorane

Irgendwo in der großen, urwilden Au stehen die Horstbäume der Reiher und Kormorane. Gewaltige, rindenknorrige Schwarzpappeln sind es, in deren breit verästelte Kronen die grauen und schwarzen Fischer ihre Horste gebaut haben. Aus Ästen, Schilfstengeln und Zweigen formlos in den Astgabeln aufgeschichtet, gleichen sie großen, dunklen Klumpen und verleihen den Horstbäumen einen seltsam fremdartigen Anblick.

Aus grüner Felderstille und Ackerweite kommend, haben wir einen Austreifen auf zerfahrenem, tiefgleisigem Weg durchwandert, sind über einen breiten Altwassergraben gerudert und pirschen nun hintereinander durch die grüne, verschwiegene Wildnis des großen Aulandes. Durch dichtverfilzte Erlenschugeln und Weiden Dickichte führt der schmale Steig vorüber an schilfumbuschten Gräben, wo der Rohrsänger schnarrt und Dommel und Wildente brüten, an Schneisen und Blößen entlang, auf denen gewaltige Pappeln und Weiden stehen, und an großen Dickungen vorbei, in denen das Rotwild den hellen Tag verdöst. Kein Laut der unruhvollen Welt dringt in diese stille, grüne Landschaft, die noch ein Land der Tiere ist und nicht der Menschen.

Am Rande einer großen, in stillversonnter Ruhe träumenden Lichtung bleiben wir stehen. Dort, hoch die niedere Au überragend, steht eine große, breitkronige Pappel, in deren krausem Astwerk dunkle Klumpen hängen. Horste der hier gesellige hausenden Reiher und Kormorane. Knurrende, knarrende Stimmen, heiserrauhe, krächzende, ächzende Rufe dringen zu uns herüber, schwere Schwingen fuchteln, große Vögel kreisen und schweben, fliegen ab und zu. Ich stehe still, wie gebannt von dem fremdartigen, noch nie geschauten Bild. Kaum kann ich es glauben, daß ich knapp

an der Stadtgrenze von Linz bin, nahe den großen Industrieanlagen an der Donau, vermeine vielmehr in einem fernen, fremden Land zu sein, in Ungarns Stromauen oder in den Wildnissen des Donaudeltas. Der noch urtümliche Auwald, der hohe Baum mit den breiten Nestern, das bunte, laute Leben und Treiben der brütenden Vögel, all dies packt mich mit seltsamer Gewalt und erfüllt mein Gemüt mit tiefer Ergriffenheit vor den Offenbarungen göttlichen Schöpfungswunders.

Erst seit 1945 hausen die Kormorane in der großen Au bei Linz. Es dürfte sich hier um die letzten Brutplätze dieser durch ständige Verfolgung schon sehr selten gewordenen Vögel in unserer Heimat handeln, also um ein hochinteressantes und unbedingt schutzbedürftiges Vorkommen. Heute sind es bereits etwa fünfzig Brutpaare, die sich in der verschwiegenen Tiefe des grünen Stromlandes in engster Nachbarschaft der Reiher angesiedelt haben. Die ursprünglichen Herren der Horstplätze, die ruhigeren, grauen Fischer, vertragen aber die Nähe der zänkischen und schmutzigen



Kormorane beim Horst. (Foto: Werigarner)

Eindringlinge nicht gut und wandern daher langsam ab, eine Beobachtung, die auch schon an anderen Horstplätzen gemacht wurde.

Der Kormoran ist ein kräftiger Vogel mit schwarzem, in bronzefarbenen und dunkelgrünen Metallschimmer leuchtendem Gefieder, einem schlangenartigen Hals, langem, an der Spitze hakenförmigem Schnabel und eigenartig smaragdgrünen Augen. Aus der Ferne ist er einer großen Krähe nicht unähnlich und wird daher auch Wasser- rabe oder Krähenscharbe genannt. Die Gefräßigkeit dieser schwarzen Wildfischer ist oft sehr übertrieben worden. Schon Alfred Brehm hat sicherlich des Guten zuviel getan, aber auch Bernatzik dürfte kaum recht haben, wenn er behauptet, daß ein erwachsener Kormoran außerhalb der Brutzeit an einem Tag so viele Fische verzehrt, wie eine vierköpfige Familie zu ihrer Ernährung bedarf. Heinroth schreibt in seinem Werk „Die Vögel Mitteleuropas“, daß zwei von ihm aufgezogene Kormorane bei täglich drei- bis viermaliger Fütterung zusammen 1 kg Fluß- oder Seefische verzehrten. Erwachsene Krähenscharben, die im Zoo gefangengehalten werden, erhalten täglich drei Viertelkilo Fische und schreiten bei dieser Fütterung sogar zur Brut.

Nur am Horst kann man das Leben der Kormorane genauer beobachten, denn beim Fischfang sind sie so scheu und vorsichtig, daß kaum eine Annäherung gelingt. Ihre große Anhänglichkeit an die eigene Brut wurde früher oft ihr Verderben, denn das Abschießen von Kormoranen und Reihern am Horst galt früher als ein sehr be-

liebster Sport sogenannter „Jäger“, war aber in Wahrheit nichts mehr denn ein widerlicher Massenmord, der mit Weidgerechtigkeit nichts mehr zu tun hatte.

Die Krähenscharben sind sowohl vorzügliche Flieger wie auch ausgezeichnete Schwimmer, die 1 bis 3 m tief tauchen und eine halbe bis dreiviertel Minuten unter Wasser aushalten können. Da ihr Gefieder im Gegensatz zu anderen Tauch- und Schwimmvögeln nicht eingefettet ist, werden sie beim Fischfang vollkommen naß und bieten einen kläglichen Anblick, wenn sie sich mit ausgebreiteten Schwingen von der Sonne trocknen lassen.

Junge, aus dem Nest genommene Kormorane werden ziemlich zahm und lassen sich sogar zum Fischfang abrichten. In China werden heute noch Krähenscharben von den Fischern verwendet. Um sie am Verschlingen der erbeuteten Fische zu hindern, legt ihnen der Chinese einen engen Ring um den Hals, den er erst nach vollbrachter Arbeit zur Fütterung der Vögel entfernt. Oft gewöhnen sich die Scharben so sehr an die Gefangenschaft, daß sie sogar zur Brut schreiten, doch nimmt man ihnen meist die Eier weg und schiebt sie brütenden Hühnern unter.

Stiller und friedfertiger wie der Kormoran ist der stattlichere, allgemein bekannte Reiher. Auch sein Schaden wird oft maßlos übertrieben, denn er verzehrt täglich nicht mehr als etwa 330 g Fische. Einstmals, als noch die Ritter mit dem Falken auf der Faust zur Jagd ausritten, war er eine begehrte und geschätzte Beute des stimmungsvollen Weidwerks mit dem Beizvogel, heute ist auch er schon selten geworden und verdankt es wohl nur den Bestimmungen des Naturschutzes, daß er nicht schon ganz ausgerottet ist.

Der Mensch hat, sich wie immer klüger dünkend als die Natur, heute deren Gleichgewicht bereits so empfindlich gestört, daß er nun ständig wieder in ihr Getriebe eingreifen muß. Ohne dieses Eingreifen würden sich zweifellos die fischfressenden Vögel, da man ihre natürlichen Feinde, Adler, Falken und Milane, bereits fast gänzlich ausgerottet hat, zu sehr vermehren und tatsächlich große Schäden anrichten. Aus diesem Grunde müssen heute Reiher und Kormorane kurz gehalten werden und können bei Zuchtanstalten und Fischteichen nicht geduldet werden. In der freien Wildbahn aber sollen wir den schon so selten Gewordenen den Fisch gönnen, den sie sich für ihren Hunger oder zur Atzung ihrer Brut fangen.

Naturschutz und moderner Fischereibetrieb lassen sich bei gutem Willen und beiderseitiger verständnisvoller Einstellung durchaus vereinen. Sollten unsere Fischwässer aber einmal tatsächlich so verarmen, daß sie den unerheblichen Schaden durch die wenigen Reiher und Kormorane nicht mehr tragen können, dann ist es wohl an der Zeit, die Angelrute für immer zusammenzustecken und die Netze endgültig auf den Dachboden zu hängen.

*Hermann Dicm, Landeck*

## **Aus der Geschichte der Tiroler Fischzucht**

*Der Aufschwung und die Blütezeit der Fischzucht während der Regierungszeit Erzherzog Sigmunds.*

Bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist der Nachweis größerer Teichanlagen in Tirol nicht möglich. Es waren lediglich kleinere Anlagen im Besitze von Klöstern, verschiedenen Burgen und Schlössern des Landes vorhanden. (Siehe meine Ausführungen im Heft 7/1950 dieser Zeitschrift.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Reiher und Kormorane 6-8](#)